ועידי סעייב רוטלוק ןסרוק ןוא ןראנימעס םידומיל עשידיי סעיזבעצער ןעלקיטרא רעדנעל עקידנדערשטייד ן עשידיי רעכיב עיינ תועידי סעייב רוטלוק ןסרוק ןוא ןראנימעס םידומיל עשידיי סעיזנעצער ןעלקיטרא רעדנ יינ רוטלוק ווא ןראנימעס בידומיל עשידיי סעיזנעצער עקידנדערשטייד ויא בידומיל עשידיי רעכיב על עקידנדערשטייד ויא בידומיל עשידי רעכיב עייב תועידי סעיינ רוטלוק ןסרוק ווא ןראנימעס בידומיל עשיי לעקידנדערשטייד ויא בידומיל עשידיי רעכיב עייב תועידי סעיינ ווא וראנימעססעיזנעצער ועלקיטרא רעדנעל עקידנדערשטייד ויא בידומיל עשידיי רעכיב עיינ תועידי סעיינ וואלוק ווא ווא וואנידי סעיינ רוטלוק וואנעצער וואלקיטרא רעדנעל עקידנדערשטייד ווא בידומיל עשידיי רעכיב עיינ תועידי סעיינ רוטלוק וואנעצער וואלקיטרא רעדנעל עקידנדערשטייד ווא בידומיל עשידיי רעכיב עיינ תועידי סעיינ רוטלוק וואנעצער וואלקיטרא רעדנעל עקידנדערשטייד ווא בידומיל עשידיי רעכיב עיינ תועידי סעיינ רוטלוק וואנעצער וואלקיטרא רעדנעל עקידנדערשטייד ווא בידומיל עשידיי רעכיב עיינ תועידי סעיינ רוטלוק וואנע

# JIDDISTIK MITTEILUNGEN

## JIDDISTIK IN DEUTSCHSPRACHIGEN LÄNDERN

צער ועלקיטרא רעדגעל עק יל עשידיי רעכיב עיינ תועי עדנעל עקידנדערשטייד ויא עקידנדערשטייד זיא מידוכ טרא רעדנעל עקידנדערשטי רעדנעל ויא סידומיל עשי סידומיל עשידיי סעיזנעצי ומיל עשידיי רעכיב עייג תו רוטלוק וסרוק ווא זראנימי יב עיינ תועידי סעייב רוטק יב עייב הועידי סעיינ דומכ יל עשידיי רעכים עייג תועי סעיינ רוטלוק וסרוק זוא וו עקידנדערשטייד ויא מידוכ וסרוק ווא וראנימעס מידומ עיזנעצער ועלקיטרא רעדנ מעס מידומיל עשידיי סעיזני א וראנימעס מידומיל עשיו רוטלוק וסרוק ווא וראנימי ריי סעיזנעצער ועלקיטרא יב עיינ תועידי סעיינ רוטק לקיטרא רעדנעל עקידנדער

Nr. 38

November 2007

עיזנעצער ןעלקיטרא רעדנ

ד ןיא מידומיל עשידיי רעכ א ןראנימעס מידומיל עשיי Unbekannte Bearbeitungen des Ma'assebuches

Buchanzeigen

Nathanael Riemer:

Lehrveranstaltungen an Hochschulen

Andere Lehrveranstaltungen

Nachrichten

Neuerscheinungen

# Jiddistik-Mitteilungen Jiddistik in den deutschsprachigen Ländern

herausgegeben von der Jiddistik im Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaften der Universität Trier, 54286 Trier.
Redaktion: Jiddistik der Universität Trier

Die Jiddistik-Mitteilungen erscheinen zweimal jährlich. Redaktionsschluß für die Ausgabe zum Wintersemester ist der 15. September, für die Ausgabe zum Sommersemester der 15. März.

Einsendungen werden erbeten an: Universität Trier, FB II / Jiddistik, Jiddistik-Mitteilungen, 54286 Trier jiddisch@uni-trier.de http://www.uni-trier.de/uni/fb2/germanistik/jidd start.html

Kostenbeitrag pro Heft: 3,00 €. Überweisung – auch für mehrere Ausgaben auf einmal – an:

FB II Jiddistik – Sparkasse Trier, BLZ 585 501 30, Kto. Nr. 248 78 17.

ISSN 0947-6091

## Unbekannte Bearbeitungen des Ma'assebuches

## 1. Anmerkungen zur Rezeption des Ma'assebuches durch die christlichen Hebraisten

Das Ma'assebuch wurde schon bald nach seiner Baseler Erstausgabe (1602) von verschiedenen christlichen Gelehrten in ihre Arbeiten einbezogen. Johann Buxtorf der Ältere (1564–1629) verwendete es für sein bereits ein Jahr später erschienenes Werk »Synagoga Iudaica«.¹ Der Theologe und Hebraist Christoph Helwig (Helvicus, 1581–1617)² machte in seinen Übertragungen die Erzählungen des Ma'assebuches der christlichen Kultur zugänglich, welche u.a. von den Brüdern Grimm für ihre »Kinder- und Haus-Märchen« rezipiert wurden.³ Der Heidelberger Johann Andreas Eisenmenger⁴ sowie

Johann I. Buxtorf: Synagoga Iudaica: Das ist der Jüden Schul: Darinnen der gantz Jüdische Glaub und Glaubensubung ... erkläret; Item Ein Außführlicher Bericht von jhrem zukünfftigen Messia ... Basel [1603], S. 112 f.; vgl. dazu: Un beau livre d'histoires. Eyn shön Mayse bukh. Fac-simile l'editio princeps de Bâle (1602). Traduction du yiddish, introduction et notes par Astrid Starck. Basel 2004, XXXIII–XXXV. Die von Buxtorf behandelte Erzählung wird aufgelistet unter Nathanael Riemer: Stories of the Ma'aseh Book (Maysebook) in the Scriptures of Christian Hebraists. Online ressource. http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-15498 < 5.11.07>.

<sup>&</sup>lt;sup>2</sup> [Christoph Helwig]: Jüdische Historien/ Oder/ Thalmudische/ Rabbinische/ wunderbarliche Legenden/ so von den Jüden als warhafftige und heylige Geschicht/ an ihren Sabbathen und Feyertagen gelesen werden: Darauß dieses verstockten Volcks Aberglauben und Fabelwerck zu ersehen ... [Teil I]. Gießen 1611; ders.: Erster vnd Ander Theil Jüdischer Historien. Oder Thalmudischer/ Rabbinischer/ wunderbarlicher Legenden/ so von den Jüden/ als warhafftige und heylige Geschicht/ an jhren Sabbathen und Feyertagen gelesen werden ... Gießen 1617. Die von Helwig übertragenen Erzählungen werden aufgelistet unter Nathanael Riemer: Stories of the Ma'aseh Book, (wie oben Anm. 1).

<sup>&</sup>lt;sup>3</sup> Vgl. Grimm: Kinder- und Haus-Märchen (Anmerkungen). Bd. 3. Zweite Aufl. Berlin 1822, u.a. S. 196: KHM Nr. 107 »Die Krähen« zu Ma'asebuch. Basel 1602, Nr. 193; S. 213: KHM Nr. 122 »Der Krautesel« zu Ma'asebuch, Nr. 223; S. 247: KHM Nr. 152 »Das Hirtenbüblein« zu Ma'asebuch, Nr. 226a.

Johann Andreas Eisenmenger: Entdecktes Judenthum oder Gründlicher und wahrhaffter Bericht, welchergestalt die verstockten Juden die hochheilige Drey-Einigkeit, Gott Vater, Sohn und Heil. Geist erschrecklicher Weise lästern und verunehren, die Heil. Mutter Christi verschmähen, das Neue Testament, die Evangelisten und Aposteln, die Christliche Religion spöttisch durchziehen, und die gantze Christenheit auff das äusserste verachten und verfluchen ... Königsberg, [Berlin 1711]. Die von Eisenmenger angeführten Erzählungen werden aufgelistet unter Nathanael Riemer: Stories of the Ma'aseh Book (wie oben Anm. 1). Zu Eisenmenger vgl. u.a. Stefan Rohrbacher: »Gründlicher und Wahrhaffter Bericht«. Des Orientalisten Johann Andreas Eisenmengers »Entdecktes Judenthum« (1700) als Klassiker des »wissenschaftlichen« Antisemitismus. In: Reuchlin und seine Erben. Forscher, Denker, Ideologen und Spinner. Hrsg. von Peter Schäfer und Irina Wandrey. Ostfildern 2005 171–188.

sein Kollege Johann Jacob Schudt (1664–1722)<sup>5</sup> – Letzterer als Historiker der Frankfurter Juden bekannt – beziehen sich nahezu ausschließlich auf jene Texte des Ma'assebuches, welche das Verhältnis zwischen Juden und Christen zum Thema haben. Wie bei Helwig, so tritt auch in ihren Ausführungen eine deutlich antijüdische Haltung zutage. Der Universalgelehrte Johann Christoph Wagenseil (1633–1705) zählt in der Einleitung seines Werkes »Belehrung Der Jüdisch-Teutschen Red- und Schreibart«<sup>6</sup> fünf Argumente auf, die für das Erlernen des Jiddischen sprechen und gibt als Übungsstücke für das Selbststudium u.a. Auszüge aus dem Ma'assebuch.<sup>7</sup> Nachdem die Erforschung der christlichen Hebraistik sich in der letzten Dekade vor allen Dingen den Arbeiten der christlichen Theologen auf dem Gebiet der hebräischen Sprachwissenschaft und Literatur widmete, zeigt sich neuerdings ein verstärktes Bemühen, ihr Interesse für das Jiddische zu untersuchen.<sup>8</sup>

#### 2. Johann Christian Schöttgens Zeitschrift »Der Rabbiner«

Bislang unbekannt sind jedoch fünf in lateinische Lettern übertragene Erzählungen des Ma'assebuches, welche der Hebraist, Historiker und Schulrektor Johann Christian Schöttgen (1687-1751)9 in seiner Zeitschrift »Der Rabbiner«10 wiedergibt. Schöttgens nur noch in wenigen Bibliotheken erhaltene Zeitschrift erschien als Wochenschrift im Zeitraum vom 5.1.1742 bis zum 28.12.1742 in Dresden und stand unter dem Einfluss der 1682 in Leipzig von Otto Mencke (1644-1707) begründeten »Acta eruditorum«. 11 Diese erste in Deutschland erschienene wissenschaftliche Zeitschrift - einer ihrer wichtigsten Mitarbeiter war Gottfried Wilhelm Leibniz - wurde in lateinischer Sprache herausgegeben und enthielt überwiegend naturwissenschaftliche Abhandlungen. Schöttgen konnte als Mitherausgeber in dem deutschsprachigen Tochterprojekt »Deutsche Acta eruditorum« Erfahrungen in der Konzeption von Zeitschriften sammeln. So ist es wohl nicht weiter verwunderlich, dass er drei Jahre nach der Einstellung der »Deutsche Acta eruditorum« eine Lücke zu schließen versucht und gleich zwei neue Wochenzeitschriften auf eigene Faust ins Leben rief: »Der gelehrte Zeitvertreib«, die in erster Linie historische Themen behandelt, 12 sowie »Der Rabbiner«.

Die Zeitschrift stand nicht nur unter dem Einfluss der großen Gelehrtenzeitschriften, sondern wurde auch von den »Moralischen Wochenschriften« geprägt, die in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bei der Entstehung des Bürgertums eine bedeutende Rolle spielten. Mit Hilfe moderner Techniken und einer didaktisch vorbereiteten Darstellungsweise versuchte man durch populärwissenschaftliche Abhandlungen und moralphilosophische Überle-

<sup>12</sup> Christian Schöttgen: Der gelehrte Zeitvertreib. Meißen 1743.

Johann Jacob Schudt: Jüdische Merckwürdigkeiten ... Sammt einer vollständigen Franckfurter Juden-Chronick. 4 Bde. Frankfurt a.M. 1714–17. Die von Schudt angeführten Erzählungen werden aufgelistet unter Nathanael Riemer: Stories of the Ma'aseh Book (wie oben Anm. 1). Zu Schudt, der die Frankfurter Ausgabe von 1703 verwendet, vgl. Yaacov Deutsch: Johann Jacob Schudt – Der erste Ethnograph der jüdischen Gemeinde in Frankfurt am Main. In: Die Frankfurter Judengasse. Jüdisches Leben in der Frühen Neuzeit. Hrsg. von Fritz Backhaus u.a. Frankfurt am Main 2006, S. 67–76; Maria Diemling: »Daß man unter so viel tausend Menschen so fort einen Juden erkennen kann«: Johann Jacob Schudt und der jüdische Körper. In: Die Frankfurter Judengasse, S. 77–89; Aya Lahav-Elyada: Von den Frankfurter und anderen Juden Deutsch-Hebräischen Sprache in J.J. Schudts Jüdische Merckwürdigkeiten. In: Die Frankfurter Judengasse, S. 90–99; vgl. ferner die Anmerkungen von Lahav-Elyada mit weiteren Literaturangaben.

Johann Christoph Wagenseil: Belehrung Der Jüdisch-Teutschen Red- und Schreibart. Durch welche, Alle so des wahren Teutschen Lesens kundig, für sich selbsten, innerhalb wenig Stunden, zu sothaner Wissenschaft gelangen können. Königsberg 1699, S. 324-334; vgl. zu den Argumenten, das Jiddische zu erlernen: Peter Blastenbrei: Johann Christoph Wagenseil (1633-1705). Barockgelehrter, Philosemit und wissenschaftlicher Entdecker des Jiddischen. In: Jiddistik Mitteilungen (2002) 27, S. 8-13; Peter Blastenbrei: Johann Christoph Wagenseil und seine Stellung zum Judentum. Erlangen 2004, S. 45-47.

Die von Wagenseil zitierten Erzählungen werden aufgelistet unter Nathanael Riemer: Stories of the Ma'aseh Book (wie oben Anm. 1).

<sup>&</sup>lt;sup>8</sup> Gegenwärtig werden zwei Arbeiten dazu abgeschlossen: Jerold C. Frakes: The Cultural Study of Yiddish in Early Modern Europe. New York 2007; sowie die Dissertation von Aya Lahav-Elyada.

<sup>&</sup>lt;sup>9</sup> Vgl. zu ihm Nathanael Riemer: »Der Rabbiner« – Eine vergessene Zeitschrift eines christlichen Hebraisten. In: PaRDeS. Zeitschrift der Vereinigung für Jüdische Studien e.V. (2005) Nr. 11, S. 38–41 (Kap. 2: Johann Christian Schöttgens Leben und Werk) sowie die dort angegebene Literatur.

Die äußerst selten gewordene Zeitschrift wurde mir als Microfilm freundlicherweise von Fr. Michaelis von der Universitätsbibliothek Rostock (Cic-201) zur Verfügung gestellt. Ein weiteres Exemplar besitzt die UB Dresden.

Vgl. Augustinus H. Laeven: The »Acta eruditorum« under the editorship of Otto Mencke. The history of an international learned journal between 1682 and 1707. Amsterdam 1990. Die Zeitschrift, die nach dem Tode Menckes an Bedeutung verlor, erschien von 1732/33 bis 1776/82 unter dem Namen »Nova acta eruditorum«.

gungen die Ideen der Aufklärung zu popularisieren. <sup>13</sup> In Anlehnung an einige der bekanntesten deutschen Wochenschriften »Der Vernünftler« (1713/14), »Der Patriot« (1724–26) und »Der Biedermann« (1727–28) gab Schöttgen seiner Zeitschrift den prägnanten Namen »Der Rabbiner«.

Eine adäquate und greifbare Kurzvorstellung des Inhalts der Zeitschrift ist ein denkbar schwieriges Unternehmen, da Schöttgen nicht nur aufgrund seiner Sichtweise verschiedene Aspekte des Judentums mit den Glaubensinhalten der christlichen Theologie vermischt, sondern zugleich ganz unterschiedliche Themen abzudecken versucht. Der größte Teil der insgesamt 54 Texte<sup>14</sup> umfasst Beiträge, die sich mit verschiedenen Werken der jüdischen Literatur auseinandersetzen. Dabei stellte sich heraus, dass sein Hauptinteresse den Schriften der rabbinischen Zeit gilt. In mehreren Fällen wählte Schöttgen Texte aus, die sich nicht nur für die Vermittlung seiner religionshistorischen Anschauungen, sondern auch moralischer Werte eigneten. 15 Auch dort, wo sein Interesse einem anderen Gegenstand gilt, pflegt er des Öfteren die Zitate mit sittlich-erbaulichen Belehrungen zu kommentieren. 16 Einen großen Raum widmete der Gelehrte den jüdischen Themen in der jüdischen Literatur, die durch seine Deutung in Wirklichkeit der im engeren Sinne christlichen Theologie zuzurechnen sind, da er z.B. im Heiligen Geist (Ruach ha-Kodesch) einen Teil der Trinität und im Messias (Maschiach) Jesus zu erkennen können glaubt.<sup>17</sup> Die dritte Gruppe von Artikeln umfasst zum Teil »religionshistorisch« ausgerichtete Interpretationen von Texten der

Vgl. Elke Maar: Bildung durch Unterhaltung. Die Entdeckung des Infotainment in der Aufklärung. Hallenser und Wiener moralische Wochenschriften in der Blütezeit des Moraljournalismus, 1748–1782. Pfaffenweiler 1995; Wolfgang Martens: Die Botschaft der Tugend. Die Aufklärung im Spiegel der deutschen Moralischen Wochenschriften. Stuttgart 1971.

Hebräischen Bibel und dem Christlichen Testament.<sup>18</sup> Durch diese Mischung an Texten versuchte Schöttgen, seine Zeitschrift lehrreich und kurzweilig zu gestalten.

Welches Publikum wollte Schöttgen erreichen und welche Ziele verfolgte er? In der Vorrede zum »Rabbiner« signalisiert er, dass es ihm in erster Linie um die jüdischen Schriften und die Vermittlung ihrer Weisheiten geht: »Die Gelehrten haben sich nunmehr fast in die dreyhundert Jahr lang mit denen heidnischen Scribenten bemühet, um aus ihnen allerhand nöthige und nützliche Sachen zu erlernen. Aber was die Jüdischen Schriften anbelangt, ist man damit noch lange nicht so weit gekommen.«19 In der Erörterung der nun »bekannten Ursachen« versucht der Autor zwischen den »alten Juden« und den »neuen Juden« zu differenzieren und zitiert dabei den Kanon der antijüdischen Vorurteile der christlichen Kirchen.<sup>20</sup> Dennoch kann er nicht ohne weiteres in einem Atemzug mit Johann Andreas Eisenmengers (1654 bis 1704) berüchtigtem Werk »Entdecktes Judenthum« genannt werden, da es ihm nicht um die »Enthüllung der Geheimnisse des Judentums« und den »Schutz des Christentums« durch judenfeindliche Positionen geht, sondern er sich von ihm und von Johann Jakob Schudt (1664-1722) distanziert.<sup>21</sup> Schöttgen möchte vielmehr das vermitteln, was er unter jüdischer Gelehrsamkeit und Literatur versteht, und seine Leser mit den Texten bekannt machen, welche Unterhaltendes, Erbauliches sowie Ermahnendes enthalten:

»Um nun die alte Jüdische Weisheit unter denen Christen etwas bekannter zu machen, so hat man sich entschlossen, ein wöchentliches Blatt mit dergleichen Materien dem Leser in die Hand zu geben. Ich verspreche mir davon unterschiedliche Vortheile. Erstlich hoffe ich, es sollen die Christen von Jüdischen Schriften, in so fern sie gut sind, ein gütiges Urtheil fällen. Hiernechst lassen sich vielleicht manche Eltern bewegen, daß sie ihre Kinder darzu anhalten, etwas in dieser Art von Gelehrsamkeit zu erlernen.

<sup>21</sup> Rabbiner, Vorrede, 2.1.1742, [S. II].

Einige Ausgaben enthalten mehrere Texte unterschiedlicher Thematik. Ein Inhaltsverzeichnis der Zeitschrift findet sich in Nathanael Riemer: Die Beiträge der Zeitschrift »Der Rabbiner« (1742) des Christlichen Hebraisten Johann Christian Schöttgen (1687–1751). Siehe auch: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:kobv:517-opus-15503 <5.11.07> und http://www.uni-potsdam.de/u/religion/riemer/rabbiner.htm <7.11.07>.

Dies trifft u.a. auf die Beiträge »Von der Trunckenheit« und »Von dem Mammon« (Nr. 4) sowie auf den Text »Etwas aus dem Ben Sira« (Nr. 39) zu.

<sup>&</sup>lt;sup>16</sup> Vgl. u.a. »Etwas vom Sabath« (Nr. 24).

<sup>&</sup>lt;sup>17</sup> Vgl. u.a. »Jüdisches Zeugniß von der Gottheit des Heiligen Geistes« (Nr. 19–28), »Das Oster-Lamm ein Vorbild des Meßia« (Nr. 11–12), »Von der Schechina« (Nr. 13–14), »Gedancken von dem Immanuel« (Nr. 52).

Vgl. u.a. »Gedancken über den 22. Psalm« (Nr. 7-10) und eine »religionshistorisch« geprägte Exegese des Vater-Unsers »Spuren des heil. Vater Unsers in Jüdischen Schriften« (Nr. 40-45).
 Rabbiner, Vorrede, 2.1.1742, [S. I].

Vgl. dazu Riemer: Der Rabbiner, S. 48 ff. (Kap. 5: Schöttgens Ansicht von den >alten« und >neuern« jüdischen Autoren).

In übrigen ist mein Endzweck, den Leser mit solchen Materien, die ihm nicht sehr geläuffig, theils zu belustigen, theils zu erbauen. Eine erlaubte Belustigung wird es seyn, wenn man artige und unerwartete Einfälle von allerhand Materien vor sich sehen wird. Erbaulich soll es zugleich abgefaßt werden, weil ich die guten Gedancken, welche ich bey denen Jüden finde, durch Nachdencken und weitere Ausführungen schmackhafter und brauchbarer zu machen gesonnen, dadurch sich vielleicht mancher möchte zum Guten ermuntern lassen.«<sup>22</sup>

Schöttgen wendet sich hier also zunächst an Christen und nicht, wie man bei dem Titelblatt der Zeitschrift auch annehmen könnte, an Juden, um sie - wie dies der Wunsch zahlreicher Theologen war - zu »bekehren«.<sup>23</sup> Angesprochen sind in erster Linie die Erwachsenen, unter denen sich Schöttgen eine größere Zahl erhofft, die den gelehrsamen Wert der Zeitschrift erkennen und ihn an ihre Kinder vermitteln. Wenn man die einzelnen Ausgaben, den Schwierigkeitsgrad der verhandelten Themen und vor allen Dingen seine Verfahrensweise genauer betrachtet, wird schnell deutlich, dass er vor allen Dingen ein Publikum im Blickfeld hat: die gehobene Bürgerschicht, die 1. das Geld aufbringen kann, sich eine Zeitschrift halten zu können, 2. über die notwendige Bildung verfügt, um die Themen verstehen zu können, und 3. sofern man hier die Kinder einbeziehen möchte - über die Voraussetzungen verfügen, ihren heranwachsenden Kindern ebenfalls eine höhere Schulbildung zu ermöglichen. Damit konzipierte Schöttgen den »Rabbiner« als eine belehrende Familienzeitung für das höhere Bürgertum, dessen männlicher Nachwuchs in Gymnasien auf die Universität vorbereitet wurde. Gerade dieser Aspekt zeigt, dass der »Rabbiner« nicht nur Schöttgens thematischem Interesse entsprach, sondern zugleich aus seinem täglichen Lebensumfeld als Pädagoge und Gymnasialrektor beeinflusst wurde.

<sup>22</sup> Rabbiner, Vorrede, 2.1.1742, [S. III-IV].

Offensichtlich musste Schöttgen seine Zeitung bereits nach einem Jahr einstellen, weil der Schwierigkeitsgrad seiner Artikel eine genauere Kenntnis der jüdischen Literatur, der hebräischen Sprache und der Theologie verlangte, über die das anvisierte Lesepublikum nicht immer verfügte. Ein weiterer Grund für das Einstellen der Zeitschrift ist in dem nachlassenden Interesse für die Hebraistik zu suchen. So ist der »Rabbiner« doch zu sehr eine fachspezifisch ausgerichtete Gelehrtenzeitschrift gewesen, um sich zu einer Familienzeitschrift für das gebildete Bürgertum etablieren zu können.

#### 3. Die Auswahl der Erzählungen des Ma'assebuches

Schöttgens Auswahl der Erzählungen aus dem Ma'assebuch umfasst fünf Texte. Der erste Text [A.] wird ohne begleitenden Kommentar übertragen, jedoch bringt Schöttgen in einer Fußnote folgenden Hinweis: »Von dem Buche selbst soll im nechsten Blatt gesagt werden.« Tatsächlich enthält die darauf folgende Nummer einige einführende Anmerkungen, welche dem Leser jedoch keine nennenswerten Informationen vermitteln. Der vollständige Text lautet:

»Die Juden haben ein Historien-Buch in teutscher Sprache, Maaseh-Buch genannt, denn das hebräische Wort מעשה, Maaseh heißt eine [B]egebenheit oder Geschichte. Aber sie sprechen es nach ihrer verkehrten Pronunciation aus Meise-Buch. In selben findet man allerhand Geschichte, welche theils aus dem Talmud genommen, theils auch in neuern Zeiten vorgefallen. Die meisten sind erdichtet, weil die Juden iederzeit die Schwachheit gehabt, ihre Religion und Ceremonien mit Unwahrheiten zu unterstützen. Ihre Schreibart ist besonders artig, ich wollte sagen, von Hertzen schlecht. Ich habe sie mit Fleiß beybehalten, um den Leser eine Veränderung zu machen. Es werden aber diese Erzehlungen mir künftig zu etwas dienen, wenn ich von dem Nutzen Rabbinischer Schriften handeln werde.«<sup>24</sup>

<sup>&</sup>lt;sup>23</sup> Vgl. u.a. die Geschichte der Judenmission in den einzelnen Beiträgen in Karl Heinrich Rengstorf; Siegfried von Kortzfleisch: Kirche und Synagoge. Handbuch zur Geschichte von Christen und Juden. Darstellung mit Quellen. 2 Bde. München 1988; zur Judenmission im 18. Jh. vgl. besonders Bd. 2, S. 87–128 und ferner Christoph Rymatzki: Hallischer Pietismus und die Judenmission. Johann Heinrich Callenbergs Institutum Judaicum und dessen Freundeskreis (1728–1736). Tübingen 2004.

<sup>&</sup>lt;sup>24</sup> Rabbiner, Nr. 29, 21. Juli 1742. S. 225.

Wie an anderen Stellen seines Werkes auch, so möchte Schöttgen in dieser Passage offensichtlich den jüdischen Autoren vorwerfen, mit den göttlich autorisierten Quellen nicht sorgsam umzugehen, eigene Texte hinzuzufügen und so die ursprüngliche »Wahrheit« durch »menschliche« und »unwahre« Ideen zu »verfälschen«. Mit der »verkehrten Pronunciation« meint er die aschkenasische Aussprache des Hebräischen und ignoriert damit die facettenreichen Traditionen der verschiedenen Judenheiten. Ob sich hierin – ähnlich wie bei anderen christlichen Hebraisten – auch eine umfassende Kritik des Jiddischen als ein verfälschtes Deutsch verbirgt, ist aufgrund der vorliegenden Texte nicht zu erkennen.<sup>25</sup>

Im Anschluss an die obige Erklärung folgt nun der zweite Text [B.], ohne dass Schöttgen hier auf den »Nutzen Rabbinischer Schriften« näher eingeht und seine Intention bei der Auswahl der Texte mitteilt. Daher ist die Frage zu stellen, von welchen Zielen Schöttgen bei der Auswahl geleitet wurde. Hierbei sind neben den spärlichen Hinweisen der oben zitierten Vorbemerkung zahlreiche weitere Passagen seiner Publikation zu berücksichtigen.

Auf die oben zitierten Ausführungen zum »Nutzen Rabbinischer Schriften« stößt der Leser erst im 33. bis 35. Blatt der Zeitschrift. Schöttgen führt insgesamt vier Begründungen an:

1. »Der erste und wichtigste Nutzen, welchen die Rabbinischen Schriften uns an die Hand geben, ist, daß sie zur gründlichen Erklärung der Heiligen Schrift Altes und Neuen Testaments ein vieles beytragen.« $^{26}$ 

Schöttgens Meinung zufolge ist die Kenntnis der rabbinischen Literatur in Bezug auf die Hebräische Bibel hilfreich, weil die Rabbinen bemüht sind, den Literalsinn (Pschat) zu ermitteln, die Etymologie hebräischer Wörter

anhand des Arabischen zu erklären versuchen sowie exegetische Details hervorzuheben.

2. »Der andere Nutzen, welchen man aus der Durchlesung alter Jüdischen Schriften hat, bestehet darinn, daß man aus denenselbigen die Lehr-Puncte der alten Jüdischen Kirche vor Christi Zeiten ersiehet. Und wer das thut, der findet, daß die alte Jüdische und die Christliche Religion einander gantz gleich sind.«<sup>27</sup>

Der Hebraist nimmt an, dass die »alte Jüdische Kirche« und das frühe Christentum unter theologischen Gesichtpunkten eine nahezu einheitliche Lehre verkündeten, in der in gleicher Weise die Messianität Jesu von Nazaret im Zentrum stand. Der Vorstellung Schöttgens zufolge sollen die »späteren« Juden die Stellen in der jüdischen Literatur getilgt haben, welche Jesus als Messias propagierten. Attestiert er der rabbinischen Literatur insgesamt noch eine hohe Qualität, so fällt sein Urteil über die mittelalterliche und frühneuzeitliche jüdische Literatur sehr hart aus. Auf die Unhaltbarkeit der Kritik Schöttgens muss an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden: Er scheint u.a. den Prozess der Entstehung und Entwicklung von Literatur im Allgemeinen zu verkennen und kein tieferes Verständnis für das Phänomen der »mündlichen Thora« entwickelt zu haben.

3. »Ich gehe weiter, und zeige den dritten Nutzen, Rabbinischer Schriften, daß sie nehmlich die alten Gebräuche des Volcks GOttes, und aus denenselben zugleich die Heil. Schrift erläutern.«<sup>28</sup>

Schöttgen bemängelt, dass die »Hebräischen Alterthümer« noch nicht in ausreichender Form untersucht worden sind.

4. »Endlich will ich dieses mitnehmen, daß die Jüdischen Scribenten noch in allerhand Stücken der Gelehrsamkeit zu gebrauchen sind. $\alpha^{29}$ 

Vgl. u.a. Schudt: Jüdische Merckwürdigkeiten, Bd. 2, Kap. 16, S. 284, 288–292 u.ö.; Johann Heinrich Callenberg: Kurtze Anleitung zur Jüdischteutschen Sprache. Halle 1733. In: Johann Heinrich Callenberg und Wilhelm Christian Just Chrysander: Schriften zur jiddischen Sprache. Faksimiledruck Marburg 1966, S. 6, § IV. Callenberg zitiert in seinem Wörterbuch eine entsprechende Passage aus dem Vorwort des Werkes »Gloria Christi, oder, Herrlichkeit Jesu Christi« (Leipzig 1710) Casper Calvörs (1650–1725): Johann Heinrich Callenberg: Jüdischteutsches Wörterbüchlein. Halle 1736, Faksimile Marburg 1966, S. 18–20.

<sup>&</sup>lt;sup>26</sup> Rabbiner, Von dem Nutzen derer Jüdischen Schriften, Nr. 33, 18.8.1742, S. 260.

<sup>&</sup>lt;sup>27</sup> Rabbiner, Erste Fortsetzung der Materie von dem Nutzen derer Jüdischen Schriften, Nr. 34, 25.8.1742. S. 265.

<sup>&</sup>lt;sup>28</sup> Rabbiner, Erste Fortsetzung der Materie von dem Nutzen derer Jüdischen Schriften, Nr. 34, 25.8.1742, S. 269.

10

Schöttgen versucht im Folgenden den Nutzen der jüdischen Literatur für die anderen Wissenschaften aufzuzeigen. In Bezug auf die Fächer Physik, Mathematik und Medizin weiß er kein Urteil abzugeben, erklärt aber im Hinblick auf die »Philosophie«: »Daran hat es nun der Jüdischen Nation, sonderlich zu denen alten Zeiten, nicht gefehlet. Sie haben die Lehre von der Interpretation oder Auslegung weit besser verstanden, als andere.«30 Insgesamt beurteilt er die Leistungen des (antiken) Judentums für die Disziplinen Moral, Politik, Recht, Geschichtswissenschaft und Geographie als nützlich und wertvoll.

Im Gestus der Gelehrten seiner Zeit scheint Schöttgens Interesse an der Literatur des Judentums überwiegend wissenschaftlicher Natur zu sein. Freilich fühlt er sich in besonderer Weise seiner Wissenschaft, der Theologie. verpflichtet und räumt daher der »Hebraistik« und - wie man in Bezug auf das Ma'assebuch ergänzen möchte - der »Jiddistik« keine Berechtigung als eigene Fächer ein, sondern definiert sie als philologische und historische Hilfswissenschaften der Theologie. Seine Motivation, vorzugsweise die Quellen der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung zu erforschen, entspringt einem dezidiert christologischen Interpretationsansatz, der sich jedoch vom klassischen Antijudaismus nicht zu lösen vermag. Im Gegensatz zu zahlreichen anderen Theologen seiner Zeit spielt für ihn die Kenntnis des Hebräischen und der jüdischen Literatur in Bezug auf die christliche Mission unter Juden keine nennenswerte Rolle.

In den drei Ausgaben über den Nutzen der jüdischen Schriften ist entgegen der oben zitierten Ankündigung kein direkter Bezug zum Jiddischen bzw. kein Grund für die Verwendung des Ma'assebuches zu erkennen. Jede der vier aufgezählten Begründungen konzentriert sich mehr oder weniger auf das antike Judentum. Dagegen wird das rabbinische Judentum als eigenständige und untersuchungswerte Bevölkerungsgruppe des Mittelalters oder der Neuzeit in der gesamten Zeitschrift vollkommen ignoriert.

Warum sich der Herausgeber der Zeitschrift »Der Rabbiner« zunächst für das Ma'assebuch und dann gerade für diese fünf Erzählungen interessiert, muss anhand anderer Passagen geklärt werden. Würde er tatsächlich dem ersten Argument folgen und die »Erdichtung« und »Unwahrheiten« im Ma'assebuch nachweisen wollen, hätte er sich auf jene Erzählungen konzentrieren können, die der Schicht der Rhein-Donau-Legenden oder der Schicht der internationalen Sagen entstammen. Eine in diesem Duktus von christlichen Hebraisten gerne behandelte Sage ist die von dem »jüdischen Papst Elchanan«,31

Ich habe jedoch den Eindruck, dass Schöttgens Stellung zur jüdischen Literatur im Allgemeinen doch positiver ist als man aufgrund seiner antijüdischen Vorurteile schließen könnte, welche zahlreiche Passagen seines Gesamtwerkes prägen. Es ist die Möglichkeit in Betracht zu ziehen, dass er diesen oft sehr formelhaft wirkenden Antijudaismus rezipiert, um sich vor dem Vorwurf des »Judaisierens« zu schützen. Dieser Vorwurf wurde den Karrieren verschiedener christlichen Hebraisten, wie z.B. Johannes Reuchlin (1455-1522)<sup>32</sup> und Georg Genz (1618-1687),<sup>33</sup> zum Verhängnis. Die entscheidenden Hinweise auf Schöttgens positivere Haltung zur jüdischen Literatur finden sich u.a. in der oben zitierten programmatischen Vorrede zur Zeitschrift.34 Unter anderem erwähnt er den didaktischen, unterhaltsamen und erbaulichen Nutzen der jüdischen Texte: »Erbaulich soll es zugleich abgefaßt werden, weil ich die guten Gedancken, welche ich bey denen Jüden finde, durch Nachdencken und weitere Ausführungen

<sup>&</sup>lt;sup>29</sup> Rabbiner, Andere Fortsetzung der Materie von dem Nutzen derer Jüdischen Scribenten, Nr. 35, 1.9,1742, S. 273.

<sup>&</sup>lt;sup>30</sup> Rabbiner, Andere Fortsetzung der Materie von dem Nutzen derer Jüdischen Scribenten, Nr. 35, 1.9.1742, S. 274.

<sup>&</sup>lt;sup>31</sup> Ma'assebuch. Basel 1602, S. 125a-127b, Nr. 187; vgl. Nathanael Riemer: Stories of the Ma'aseh Book, (wie oben Anm. 1) sowie Avidov Lipsker und Josef Bamberger: Ha-Afifior ha-jehudi. In: Enziklopedia schel ha-Sipur ha-jehudi. Tema - Sidrat Mechkarim be-Tematologia schel Sifrut Am Israel. Ramat Gan 2004; S. 351-361.

<sup>&</sup>lt;sup>32</sup> Vgl. zu ihm u.a. Thomas Bartoldus: Humanismus und Talmudstreit Pfefferkorn, Reuchlin und die »Dunkelmännerbriefe« (1515/17). In: Judentum und Antijudaismus in der deutschen Literatur. Hrsg. von Arne Domrös, Thomas Bartoldus und Julian Voloj. Berlin 2002, S. 179-228; Winfried Trusen: Die Prozesse gegen Reuchlins »Augenspiegel«. Zum Streit um die Judenbücher. Reuchlin und die politischen Kräfte seiner Zeit. Hrsg. von Stefan Rhein. Sigmaringen 1998, S. 87-131.

<sup>&</sup>lt;sup>33</sup> Vgl. zu ihm Sina Rauschenbach (Hrsg.): Vernunft und Unvernunft in der jüdischen Geschichte. Ein Nachwort zur Geschichtsdeutung Salomo ibn Vergas. In: Salomon Ibn Verga. Schevet Jehuda. Ein Buch über das Leiden des jüdischen Volkes im Exil. Berlin 2006, S. 249-257.

<sup>&</sup>lt;sup>34</sup> Vgl. Punkt 1 dieses Artikels. Rabbiner, Vorrede, 2.1.1742, [S. III–IV].

schmackhafter und brauchbarer zu machen gesonnen, dadurch sich vielleicht mancher möchte zum Guten ermuntern lassen. $\alpha^{35}$ 

Um diese Punkte zu verdeutlichen ist es notwendig, die fünf von Schöttgen ausgewählten Erzählungen unter thematischen Gesichtspunkten zu betrachten. Es fällt auf, dass sich diese Texte Themenkreisen zuordnen lassen, welche der Hebraist sowohl in seinem judaistischen Gesamtwerk als auch in der Zeitschrift »Der Rabbiner« mit größerem Interesse verfolgt. Die Themen sind Folgende:

1.) Buße: Text A und E

2.) Frömmigkeit/Schabbat: Text B und E

3.) Schimon bar Jochai in der Höhle: Text C

4.) Ehrlichkeit: Text D

Die Themenbereiche 1.) »Buße« und 4.) »Ehrlichkeit« lassen sich unmittelbar der Rubrik »(religiös-moralische) Erbauung« zuordnen, welcher sich Schöttgen in seiner programmatischen Vorrede zufolge verpflichtet fühlt. Wie aus folgender Ausführung zum Thema 2.) »Schabbat« deutlich wird, entspringt auch die Bearbeitung der Texte B und E des Ma'assebuches dieser Intention:

»Diese Hochachtung des Sabbaths ist auch mit in den Talmud eingeflossen, (e)<sup>36</sup> woselbst sie über die angeführten Worte Jesaiä also schreiben: ›Und du solst ihn (den Sabbath) ehren: nemlich, daß du nicht deine Alltags-Kleider anziehest; daß du nicht thust deine Wege, daß du nicht solche Gänge gehest, wie am Werckel-Tage: daß du nicht suchest dein Vergnügen: Dein eigenes Vergnügen ist verboten, aber woran GOtt ein Vergnügen hat, das ist erlaubt: und redest deine Worte, daß deine Worte am Sabbath nicht seyn, wie die Worte des Werckel-Tages. Mit solchem Respect haben die alten Jüden vom Sabbath geredet, der doch, ohneracht er zum Moral-Gesetz gehöret, welches nimmermehr aufhöret, von uns Christen allzugering geachtet wird. Die Juden wohnen unter uns,

und sehen, wie wirs treiben, werden aber auch dadurch um so vielmehr von der Christlichen Religion abgehalten. GOtt gebe, daß wir uns besern, und daß vielmehr durch unsern guten Wandel der Nahme des Vaters im Himmel gepriesen werde.«<sup>37</sup>

Die an das talmudische Zitat angeschlossene Bemerkung steht im starken Gegensatz zu Schöttgens formelhaft verwendeten antijüdischen Äußerungen und irritiert! Es wird an anderer Stelle zu untersuchen sein, ob der Hebraist möglicherweise aus einer urchristlichen Einstellung heraus den Schabbat unter Christen propagieren möchte – auf jeden Fall sieht er in der »Hochachtung des Sabbaths« ein religiös-moralisches Vorbild für die christliche Frömmigkeit. Hierin artikuliert sich der Versuch des Herausgebers, eine in Anlehnung an die »Moralischen Wochenschriften« konzipierte Zeitschrift für das Bürgertum zu etablieren.

Eine Ausnahme in der von Schöttgen ausgewählten Erzählungen des Ma'assebuches scheint 3.) »Schimon bar Jochai in der Höhle« Text C zu bilden. Der Grund für die Aufnahme dieser Erzählung ist in dem Interesse des Hebraisten für das Buch Sohar, dem Hauptwerk der Kabbala, zu suchen. Die jüdische Tradition schreibt das im 13. Jh. in verschiedenen Redaktionsphasen um Mosche de Leon entstandene Werk dem Tannaniten R. Schimon bar Jochai (RaSCHBI, 29 2. Jh. n. d. Z.) zu. Schöttgen, der hierin der jüdischen Tradition folgt, ordnet RaSCHBI in die Gruppe der »alten« Juden ein, unterzieht die zitierte Erzählung jedoch einer christlichen Umdeutung: Der Protagonist soll als jüdischer Gelehrter zunächst an der Entwicklung der »pharisäisch«-rabbinischen Literatur beteiligt, aber aufgrund des Studiums des »Wortes Gottes« ein Bekehrungserlebnis gehabt und Jesus als Messias erkannt haben. Seine anschließendes Schicksal, seine Aktivität als Missionar, die daraus resultierende Gefangenschaft, Verfolgung und Entziehung durch Verbergen lehnt sich als christlicher Leidensweg an prominente Vor-

<sup>35</sup> Ebenda.

<sup>&</sup>lt;sup>36</sup> [Fußnote Schöttgen:] Schabbath fol. 113. I.

<sup>&</sup>lt;sup>37</sup> Rabbiner, Nr. 3, 20. Januar 1742. S. 24.

<sup>&</sup>lt;sup>38</sup> Vgl. zum Sohar u.a. Gershom Scholem: Die j\u00fcdische Mystik in ihren Hauptstr\u00f6mungen. Frankfurt a.M. 1967, S. 171-266; K.E. Gr\u00f6zinger: J\u00fcdisches Denken. Theologie - Philosophie - Mystik. Bd. 2. Von der mittelalterlichen Kabbala zum Hassidismus. Frankfurt a.M. 2005, S. 463-615.

<sup>&</sup>lt;sup>39</sup> Zur Erzählung selbst vgl. u.a. bT Schabbat 33b; Sohar Hadasch, S. 95c; Heinrich Graetz: Geschichte der Juden. Bd. 4. Leipzig 1908, S. 178-181.

bilder an.<sup>40</sup> Schließlich wird RaSCHBI, der im Sohar noch selbst eine messianische Funktion einnimmt,<sup>41</sup> explizit als Christ bezeichnet: »In diesem Buche [Sohar] stehen viel herrliche Zeugniße der göttlichen Wahrheit von unserm Meßia, welche mich überzeugt haben, daß Rabbi Simeon die Jüdische Religion verlaßen, und ein Christ geworden.«<sup>42</sup>

Unter diesem Gesichtpunkt kann die Erzählung von RaSCHBI unter anderem dem Themenkreis 1.) »Buße« und mit Modifizierung 2.b) »Frömmigkeit/Bereitschaft zum Kiddusch ha-Schem« zugeordnet werden.

## 4. Texte 4.1 Anmerkungen

Schöttgen überträgt die Texte in lateinische Lettern, ohne jedoch die verwendete Ausgabe anzugeben oder auf die Probleme der Lesart von Vokalen einzugehen. Möglicherweise hat sich Schöttgen die Texte anhand der Einführung Wagenseils selbst erschlossen<sup>43</sup> oder sie sich von einem ihm bekannten Juden vorlesen lassen, um nach dessen Aussprache die Übertragung anzufertigen.<sup>44</sup> Zum besseren Verständnis gibt Schöttgen für die hebräischstämmigen Wörter zunächst eine deutsche Übersetzung an, behält diese Verfahrensweise aber in den letzten Erzählungen nicht bei. So wird der nichtjüdische Leser mit Redewendungen und Begriffen wie z.B. »Ha-Kadosch baruch hu«<sup>45</sup> und »Gojim«<sup>46</sup> alleine gelassen. Als Übersetzung für »nebich«

<sup>40</sup> Vgl. Johann Christian Schöttgen: Jesus Der Wahre Messias, aus der alten und reinen Jüdischen Theologie dargethan und erläutert. Nebst einer Vorrede Von der Geschichte der Jüdischen Orthodoxie. Leipzig 1748. S. 87.

präsentiert Schöttgen »nehmlich«<sup>47</sup> [kurze Erläuterungen und Seitenangaben sind in eckigen Klammern hinzugefügt].

## 4.2 »Etwas aus dem Jüdischen Meise-Buch.\*«48

 $[A.^{49}]$ 

R. Elieser der sogt: Thue Tschufe (Buße) einen Tag ver deinem Tode. So frogten sein Talmidim (Jünger:) R. Elieser, wie weiß denn einer, wenn er sterben werd, auf welchen Tog? so sogt R. Elieser wieder: Mikkol scheken (eben deswegen) soll einer heint Tschufe thon, ob er morgen möcht sterben, den man is kein Schaah (Stunde) sicher, wenn einer sterben werd, domit werd gefunden, daß er all sein Tog mit Teschufe lebet. Und Schlomo Hammelech (der König Salomon) hot och gesogt: Allezeit sollen deine Kleider weiß seyn [Koh. 9,8.], das meint er, die Tachrichim (Sterbekleider) die sollen alle Tog weiß seyn und bereit seyn, domit wenn ihm Haschem Jisborech (der gebenedeiete GOtt) zum Tode fodert, daß er flucks bereit is mit Teschufe und gute Meisim. (Wercke) Drauf sogt R. Jochanan: Das is ein Moschol (Gleichnis) zu einem Melech (König), der bett sein Knecht zu eine grosse Seude, (Mahlzeit) und sogt ihn nit, wenn die Seude seyn werd. Die Klugen die wäschen sich selbert, und zieren sich mit hübsche Kleider, und setzen sich ver dem Melech seyn Palles, (Pallast) denn sie gedencken, es bricht nicks in Melech Hauß, die [S. 222] Seude werd gewißlich gemacht seyn, dermit, wenn uns der Melech rufft, daß mir gleich gerüst seyn, daß mir ver dem Melech können kommen, wenn er noch uns thut schicken. Die Narren die unter die Knecht seyn, die gehn wieder an ihre Meloche (Arbeit) und gedencken asu: Man kann nit asu ein Seude geschwinde zurichten, denn man

<sup>&</sup>lt;sup>41</sup> Vgl. Ronit Meroz: Der Aufbau des Buches Sohar. In: PaRDeS. Zeitschrift der Vereinigung für Jüdische Studien. (2005) Nr. 11, S. 22–27; vgl. ferner Jehuda Liebes: Ha-Maschiach schel ha-Sohar di-Demuto ha-meschichit schel R. Schimon Bar Jochaj. In: Ha-Raajon ha-meschichi be-Jisrael. Jerusalem 1990, S. 87–236; Yehuda Liebes: The Messiah of the Zohar; on R. Simeon bar Yohai as a messianic figure. In: ders., Studies in the Zohar. New York 1993, S. 1–84, 163–193.

<sup>&</sup>lt;sup>42</sup> Schöttgen: Jesus Der Wahre Messias, S. 59.

<sup>&</sup>lt;sup>43</sup> Johann Christoph Wagenseil: Belehrung Der Jüdisch-Teutschen Red- und Schreibart. Königsherg 1699

<sup>44</sup> Schöttgen verfügte offenbar über Kontakte zu Juden. Vgl. Heinrich Döring: Die gelehrten Theologen Deutschlands im achtzehnten und neunzehnten Jahrhundert nach ihrem Leben und Wirken dargestellt. Bd. 3. Neustadt a.d. Orla 1833, S. 885.

<sup>&</sup>lt;sup>45</sup> Rabbiner, Nr. 29, 21. Juli 1742. S. 230.

<sup>46</sup> Rabbiner, Nr. 29, 21. Juli 1742. S. 228.

<sup>47</sup> Rabbiner, Nr. 29, 21. Juli 1742. S. 227.

<sup>[</sup>Fußnote Schöttgen:] \* Von dem Buche selbst soll im nechsten Blatt gesagt werden. [Rabbiner, Nr. 28, 14. Juli 1742. S. 221–224].

<sup>&</sup>lt;sup>49</sup> Rabbiner, Nr. 28, 14. Juli 1742. S. 221–224. bSchabbat 153a; Ma'assebuch, Basel 1602, Nr. 9 (Reprint Starck, Bd. 1, S. 6r–6v); Allerlei Geschichten Maase-Buch. Buch der Sagen und Legenden aus Talmud und Midrasch nebst Volkserzählungen in jüdisch-deutscher Sprache. Nach der Ausgabe des Maase-Buches Amsterdam 1723 bearbeitet von Bertha Pappenheim. Mit einem Geleitwort von I. Elbogen. Herausgegeben vom Jüdischen Frauenbund. Frankfurt am Main 1929, Nr. 9, S. 7–8; Das Ma'assebuch. Altjiddische Erzählkunst. Ins Hochdeutsche übertragen, komment. und hrsg. von Ulf Diederichs. München 2003, Nr. 8, S. 30–33.

muß viel asu eine Seude hoben, mir hoben noch Zeit genugen, daß mir sich unser Kleider sellen onthun. Urbletzlung [urplötzlich] do schickt der Melech noch sein Knechten, sie sellen zum Eßen kommen, die Seude is nun bereit. Die Klugen, die sich nun gerüst hoben, die gingen gleich anein zum Melech mit ihren hübschen Kleider. Die Narren, die gehn geschwinde von ihr Meloche, in ihr heßliche Kleider ver dem Melech zum Eßen. Do freuet sich der Melech auf den klugen Knecht, die hoben sich gerüst zu seiner Seude, wiewohl sie nit gewist hoben, wenn die Stunde seyn werd; und zürnet auf die Narren, die sich nit gerüst hoben zu seiner Seude, und seyn asu beschmirt mit ihre Kleider, und sprecht asu: Die klugen unter mein Knecht, die sich asu gerüst hoben zu meiner Seude, die sellen sich setzen zum Tisch, und sollen eßen und trincken und sollen frölich seyn, Ober die Narren, die sich nit gerüst ho- [S. 223] ben zu meiner Seude, die sollen stehn und zusehen eßen und trincken, und sie sollen nit eßen noch trincken, derweil sie sich nit gerüst hoben zu meiner Seude. Derhalben sprecht Schlomo Hammelech: sich und halt dich weißlich, rüste dich gleich mit dein weißen Kleider, domit wenn dich GOtt födert zum Todt, as du gleich gerüst bist mit deiner Teschufe, damit as du gleich köntst kommen ver GOtt, wenn er dich fodert, und thue nit wie die Narren, do meint er die Reschoim (Gottlosen) unter Jisroel, die gedencken: Sich, was solln mir noch Teschufe thon, und gerüst machen mit unsere weiße Kleider? wer weiß wenn mir sterben werden? Mir wellen noch wohl Teschufe thon, und wellen wohl noch unsere Kleider weiß machen. Aber urbletzlung gebiet GOtt über sie, daß sie sterben müßen, und hoben noch kein Teschufe gethon, wie die Frommen, die gerüst seyn mit ihr Teschufe, die gingen gleich ver Haschem Jisborech und können gleich kommen mit ihre weiße Kleider ver Haschem Jisborech: Ober die Reschoim, die kommen mit ihre böse Wercken ver Haschem Jisborech Do freut sich GOtt auf die fromme Leut, die ver ihm kommen mit guter Teschufe und weißen Kleider, und is beroges (zornig) über die Re- [S. 224] schoim, die ver ihm kommen mit bösen Werck, und spricht wieder den Zaddik: (Gerechten) Du hast dich gerüst, du solst och von meiner Seude eßen, die ich den Zaddik will machen. Aber du rescha [Gottloser], du hast dich nit gerüst, du solst och nit eßen von meiner Seude, neiert du solst zusehen eßen und must den Zeier (mit Verdruß) zusehen, wenn andre Leut eßen und trincken. Derhalben spricht der Posuk: (Spruch) Thue ein Tog ver dein Todt Teschu-

fe, das meint: der Mensch is nit sicher, wenn er sterbt. Derhalben soll er heint Teschufe thon, ob er morgen möcht sterben, und thu morgen och Teschufe, ob er möcht übermorgen sterben, domit daß er alle sein Tog Teschufe thut, und fromm ist, domit wenn er gefodert werd von Haschem Jisborech zum Tode, daß er gerüst is mit guten Werck, domit as du köntst och eßen von der Seude, wo die andern Zaddikim eßen.

### Ein paar Jüdische Historien. 50

[B. 51]

I. Es geschoch an einem, der heist Joseph Moker Schabbas, das is teutsch: Joseph der den Schabbas thut ehren, denn was er kennt Lecobod Schabbas (dem Sabbath zu Ehren) bekommen, das kaufft er, es wor ihm nicks zu theur auf den Schabbas, wenn es neiert eppes gutes auf dem Marck kom, do kaufft ers. Es wor ihm kein großer Fisch zu theur, wenn er ihm neiert kriegen konte. Nun hot er einen Nachbern nebem ihm wohnen, der wor ein großer Oschir (Reicher), der spottet den Joseph allzeit aus, und sogt zu ihm: Was helfft dich das, daß du den Schabbas asu thust ehren? du bist noch nicks drum derreicher: ich ehre den Schabbas nit asu wohl, und bin doch reicher weder du. Aber den guten Joseph log nicks daron, und vertrauet sich zu Haschem Jisborech, der werd es ihm wieder bescheren. Nun woren Stern-Seher in derselbigen Stadt, die sogten wieder den Oschir: Mein lieber Freund, was helfft es dich, daß du asu reich bist? du darffst doch kein guten Fisch um dein Geld eßen. Mir hoben gesehen in die Sterne, daß dein Momon werd in den Joseph Moker Schabbas sein Händ kommen, der eßt doch ein guten Bißen um sein Geld. Der Oschir der nohm die Rede von dem Sternse- [S. 227] her on, und ging hin, und verkaufft all das seine, und kaufft eitel afonim tofos umargeljos (Edelgestein und Perlen) um sein Momon, und macht das alles auf eine Hut-Schnur, und wölt in ein ander Land ziehen, und meint domit, er wölt dem Joseph sein Momon mit einweg führen, und zog über Jam

<sup>&</sup>lt;sup>50</sup> Rabbiner, Nr. 29, 21. Juli 1742. S. 226-232. Die Vorbemerkung Schoettgens wurde bereits oben zitiert.

<sup>&</sup>lt;sup>51</sup> Rabbiner, Nr. 29, 21. Juli 1742. S. 226–228. bSchabbat 119a; Ma'assebuch, Basel 1602, Nr. 6 (Reprint Starck, Nr. 6, S. 4v–5r); Allerlei Geschichten Maase-Buch, Nr. 6, S. 4–5; Diederichs: Maassebuch, Nr. 6, S. 24–27.

(Meer). Do kom ein Wind, wie er auf dem Waßer wor, und wolt das Schiff dertrincken, und wehet den Oschir den Hut ab, und fiel in das Waßer. Do kom ein großer mächtiger Fisch, und schlind den Hut ein, domit der Oschir gor arm ward. Nun begob es sich ein mohl auf ein Zeit, daß an einem Freytag ein großer Fisch wor gefangen, der word auf dem Marck gebracht. Jederman felscht dem Fisch, man bot ihm gor theuer, daß iederman dervon gieng, und wolte niems (niemand) dem Fisch kauffen, und iederman sogt: Den Fisch kaufft niemand neiert Joseph Moker Schabbas, der kaufft all die Fisch die groß seyn, die seyn ihm nit zutheuer. Indem kom der guter Joseph zu gehen auf dem Marck, und wolt gleich Fisch kauffen auf den Schabbas, do soch er den großen Fisch feil, dos wor ihn, nebich (nehmlich) [sic!] den Joseph Moker Schabbas, sehr eine große Freud, daß er ein sölchen Fisch auf Schabbas könnt bekomen, und gedacht in sein Sinn, der Fisch soll mir werlich nit zu theuer [S. 228] seyn, wenn er gleich hundert Gülden kostet. Nun felscht er den Fisch, man bietet ihm gor theuer, nun er wor jo mit dem Man zufrieden, daß er ihm kaufft, und trug ihm einheim in großen Freuden. Als er den Fisch aufthät, do fand er die Schnur Perlich (Perlen) in dem Fisch, die der Oschir hot verlohren. Und do word nun geschehen, was die Sternseher hoben gesogt wieder den Oschir, sein Momon das werd in den Joseph Moker Schabbas sein Händ kommen. Do freuet er sich gor sehr, und wor geworden ein großer Oschir, denn die Schnur wor ein gantz Malcus (Königreich) wehrt. Do kom ein alter Mann, der sogt wieder den Joseph: Wer auf den Schabbes viel borget, do bezohlet der Schabbas wieder viel. Das meint asu: Wer den Schabbas thut mit guten ehren, kaffal kaffolim (doppelt über doppelt) thut ihm Haschem Jisborech wieder so viel bescheren, Omen.

[C. 52]

18

II. Es soßen R. Jehuda und R. Jose und R. Schimeon Suhn Jochai bey anander, und soß einer bey ihnen hieß Juda Suhn Grim. Do hub Rebbe Jehuda on und sogt: Wie gor hübsch seyn die Werck von den Gojim [Nichtjuden]? Sie machen viel Märck, daß man drauf feil kan hoben; sie machen Brücken über das Waßer, daß [S. 229] man drüber kan gehen; sie machen Bod-Häuser, daß man sich drinnen kan boden und wäschen. R. Jose der schwieg stille. Do entfert (antwortet) R. Schimeon ben Jochai drauf und sogt: Alles was die Goiim machen, das machen sie alles zu ihrem Nutzen und zu ihrem Leib; sie machen Märck und Gaßen, daß sie die Huren können drein setzen, sie machen Brücken über das Waßer, daß sie Meches (Zoll) dervon aufheben, sie machen Bod-Stuben, daß sie ihren Leib mit können sänftigen. Der Juda Suhn Grim der gieng einheim und sogt die Schemuos (Begebenheit) on seinem Bruder und on seiner Mutter, daß die Rede asu gor weit komen, daß sie ver dem Melech komen. Do sproch der Melech: Ich höre wohl, Juda hot unser Werck gelobet, der soll och werden gelobet und soll werden derhöcht, (erhöhet). R. Jose der hot still derzu geschwiegen, der soll werden vertrieben. R. Schimeon ben Jochai, der unser Werck veracht hot, der soll werden getödtet. Wie das R. Schimeon ben Jochai gewohr worden, do nohm er sein Suhn mit, und verborg sich in Bes hammidrasch, und alle Tog kom R. Schimeon sein Weib, und brocht ihm in Sod (ingeheim) zu eßen Brodt und Waßer zu trincken. Wie sie hörten, daß man hart nach ihnen frägt, und hätten sie gern gehot, do sogt R. Schimeon zu seinem Suhn: Die Weiber hoben ein geringe Deah, das meint, die hoben geringe Sinn, daß sie seyn leichtlich zu überreden, vielleicht möchte man ihnen ein große Wehtog onthun, biß sie möchten sogen, wo mir seyn verborgen. Und gingen hin mit anander, und ver- [S. 230] borgen sich auf das Feld in eine Höhle, daß kein Mensch hätte können wißen, wo sie seyn hingekommen. Do geschoch ihnen ein Nes (Wunder.) daß ihnen Hakkodosch boruch hu [der Heilige, Er sei gesegnet,] in der Höhle einen Bockshorn-Baum (Johannis-Brodt) lost wachsen, und beschert ihnen och ein Qvell-Brunnen in der Höhle, daß sie zu eßen und zu trincken hotten. Do thäten sie alle Tog ihre Kleider aus, und setzten sich nackt biß an den Hals in den Sand, und lernten ein gantzen Tog Tore [Tora]. Und wenn es Zeit wor, daß man oren (bethen) solt, do thäten sie sich wieder on und orten. Und wenn sie gegessen hot, do thäten sich wieder aus, und setzten sich wieder in den Sand biß an den Hals, und lernten wieder Tore, derworden daß sie nit solten verfaulen ihre Kleider, und blieben also zwölft Johr in der Höhle sitzen. Wie nun die zwölf Johr aus woren, do kom Elijohu hannabbe (der Prophet Elias) und stelt sich auf der Thür von der Hölen, und rufft in die Hölen: R. Schimeon Suhn Jochai und sein Suhn, seyd wißen daß der Melech is gestorben, und die Gesere (Befehl) is battel (aufgehoben) wor-

<sup>52</sup> Rabbiner, Nr. 29, 21, Juli 1742, S. 228-232, bSchabbat 33b; Maassebuch, Basel 1602, Nr. 16 (Reprint Starck, Nr. 16, S. 9v-10v); Allerlei Geschichten Maase-Buch, Nr. 16, S. 13-15; Diederichs: Maasebuch, Nr.16, S. 46-51.

20

den. Wie sie das höreten, gingen sie araus von der Hölen. Do sogen [sic! sochen!] sie, wie die Leute ackerten und sähen. Do sogt R. Schimeon zu sein Suhn: Sich, die Leute verloßen die ewige Welt und verliehren Olam habbo (die künftige Welt.) und gehen mit der vergänglichen Welt um, und wo sie einen Menschen ansochen, do verbrennt er gleich derselbige Mensch, do ging ein Bas kol (göttliche Stimme) aus vom Himmel und sogt zu ihnen: Seyd ihr destwegen aus der Höle gegangen, daß [S. 231] ihr die Leute wölt verbrennen, um meine Welt wüste zu machen, so möcht ihr wohl in der Höle geblieben seyn. Wie sie nun das hörten, do gingen sie wieder in die Höle, und blieben noch zwölf Chadoschim (Monath) drinnen, und sogten: Das Gericht von den Reschoim (Gottlosen) is zwölf Chadoschim in Gehinnom, (der Höllen) derkegen wöllen mir wieder zwölf Chadoschim in der Höle seyn. Wie nun die zwölf Chadoschim aus woren, do kom wieder ein Stimm von Himmel und sogt: Geht wieder araus aus der Höle. Do sie nun das hörten, do gingen sie wieder araus, und wo der R. Elieser die Leute schädigte, do heilte sie sein Voter R. Schimeon wieder. Do sproch R. Schimeon wieder sein Suhn: Wenn schon niemand mehr wär in der Welt, der die Tore lernt as mir zwey, do wär es doch genugen. Und es wor eben Eref Schabbas (Freytag,) wie sie aus der Hölen komen, do sochen sie eben ein alten Mann, der ging und trug zwey Bund Hadaßim (Myrthen) in seiner Hand: Das is ein Kraut, das wohl riecht, ein Geschmack aus den Gan Eden (Paradies.) Do frogt R. Schimeom den alten Mann, was er mit den Hadaßim thun wölt? Do sproch der alte Mañ wieder: Ich will sie hoben lecobod Schabbas (dem Sabbath zu Ehren) dieweil sie wohl schmecken. Do sogt er wieder ihm: Du host wohl an einem genugen, was söllen dir zwey Gebund? Do sogt der alte Mann wieder: Ich muß sie alle beyde hoben, eines kegen schemor, (weil GOtt befohlen hat, Halt den Sabbath,) und das ander kegen sechor, (weil GOtt gesagt, Gedencke des Sab- [S. 232] baths.) Do sogt R. Schimeon wieder sein Suhn: Mein lieber Suhn, wie gor lieb hoben die von Jisroel die Mizvos (Gebothe) von Hakkodosch boruch hu, do wor der Suhn zufrieden in seiner Deah (Sinn.) Do hört es R. Pinchas ben Jair, der wor R. Schimeon sein Eidam, wie sein Schweher einheim kom, u. wor in dreyzehn Johr nit derheim gewesen, und ieder meint, sie wären Chasve Scholom (Gott behüte uns) verlohren geworden. Do ging er ihm entkegen, do soch er, wie seine Haut voll Schrunden wor, von wegen daß er asu wor in den Sand gesessen. Do gingen sie mit einander in das Bod, do er ihm nacket soch, do hub R. Pinchas on zu weinen, und seine Augen goben Waßer, und sproch: Weyh zu mir, daß ich dich soll asu sehen! Do sproch R. Schimeon wieder zu ihm: Wohl zu dir, daß du mich asu sichst: denn wenn du mich nit söltst asu sehen, so soltest du nit an mir finden, was du itzundert an mir findst. Das meint, wenn er nit wäre in die Höle gesessen, so hätt er nit asu viel Tore gelernet. Denn ehe er wor einweg gezogen, und R. Schimeon hot eine Kaschja (Schwierigkeit [in Bezug auf ein Problem der rabbinischen Literatur]) gefrägt, so hot ihm R. Pinchas zwölf Tirozim (Auflösungen) drauf geben. Ober itzunder wor es gleich Lehefech (umgekehrt,) wenn R. Pinchas ein Kaschja frägt, gob R. Schimeon zwölf Tirozim drauf, das hot er alles gelernet, weil er wor in der Höle gewesen. Och gefind man dem R. Schimeon ben Jochai in der Gemore, was er ver ein birja (Mensch oder Creatur) is gewesen, und er hot das mechtige Sepher (Buch) gemacht, daß man heist den Sohar. (\*)

(\*) Der Leser kehre sich an das Fabel-Werck vom Rabbi Simeon nicht: es kann solches die eigentliche Wahrheit nicht untüchtig machen.

### Ein paar Jüdische Historien aus dem Meise-Buch.53

[D. 54]

Der R. Jose hot ein Esel, den verdinget er die Leute um das Lohn, wer ihn begehrte drauf zu reuten, oder sonst epps drauf zu führen, domit daß er Geld dermit verdienen konte. Und wenn der Esel um Obend wieder einheim kom, asu brocht er den Lohn mit aheim, denn die Leute wusten sein Seder (Ordnung) on den Esel wohl, daß sie ihm den Lohn anhengten an Hals, wenn er sein Erbt gethon hot. Ober wenn man ihm zu viel oder zu wenig onhing, do wolt der Esel nit einheim gehn, denn er wor asu gor from, aß er nicks zu viel wolt hoben. Einmohl hot ihn einer gedinget, und hengt ihm sein Lohn on, wie sein Seder wor, und hot vergessen ein por Schuch die auf den Esel einrunter zu nehmen, asu hot er nit wöllen einheim gehn. Denn der Esel hot es

<sup>&</sup>lt;sup>53</sup> Rabbiner, Nr. 31, 4. Aug. 1742. S. 245–248.

<sup>&</sup>lt;sup>54</sup> Rabbiner, Nr. 31, 4. Aug. 1742. S. 245. bTaanit 24a, Ma'assebuch, Basel 1602, Nr. 41 (Reprint Starck, Nr. 41, S. 23r); Allerlei Geschichten Maase-Buch, Nr. 41, S. 36-37; Diederichs: Maàsebuch, Nr.41, S. 104-105.

gemerckt, daß er epps auf seinem Rücken hot hengen, doß nit sein wor, und wolt nit einheim gehn, biß der Mann seine Schuch wieder einrab thät von den Esel nehmen. Do ging er wieder einheim. Asu from wor der Esel gewesen von dem R. Jose.

[E. 55]

[S. 246] Es geschoch on ein Chosid (frommen Mann), der hot ein Kuh, do dernehrt er sich mit, die gantz Woch ackert er mit sie, und an Schabbas ruhet er mit sie, so uns Hakkodesch boruch hu geboten hot: An Schabbas solstu ruhen, du und dein Knecht, und dein Meid, und dein Viech.<sup>56</sup> Nun begob es sich, daß der Chosid gor arm werd, daß er die Kuh verkauffen must on einem Goi, und verkaufft sie dem Goi ver allen Mangel. Nun der Goi der ackert mit ihr die gantze Woch, daß er gantz kein Mangel on der Kuh soch. Wie es ober Schabbas wor, do führt der Goi die Kuh auf dem Feld, und wolt och mit ihr ackern. Do fiel die Kuh einnieder, und wölt nit ackern, denn sie wor es bey dem Juden gewohnet, daß sie an Schabbas nit ackert und ruhet an Schabbas. Der Goi schlug sie gor hart, doch wolt die Kuh nit ackern, und fiel nieder zu der Erden, und wolt och nit wieder aufstehen. Wie das der Goi soch, daß die Kuh also ein Mangel hot, do ging er wieder zu den Juden, und sproch zu ihm: Du host mir die Kuh ver alle Mangel verkaufft, und die Kuh will doch nit ackern, und wenn ich sie schlog, also fallt sie zu der [S. 247] Erden, derhalben gebt mir mein Geld wieder. Und wer wor nun übeler dron als der Chosid, denn er hot das Geld nun verzehrt, und gedacht mit sich selbert, die Kuh werd noch an Schabbas gedencken, und frägt den Goi: Will sie denn die gantze Woch nit ackern? Asu sproch der Goi: Sie arbeit die gantze Woch gor wohl, neiert an Schabbas will sie nit ackern. Wie es nun Schabbas wieder solt seyn, do ging der Chosid mit dem Goi auf das Feld, do log die gut Kuh auf dem Feld, und der Goi schlug sie, und wolt nit aufstehn. Do ging der Chosid zu der Kuh, und sproch zu ihr: Kuh, do du bist bey mir gewesen, do bistu geboten gewesen, daß du an Schabbas ruhen solst, denn unser lieber HErr GOtt hot es och geboten. Ober derweil du nit min bey mir bist, und bist bey dem Goi, asu is der Schabbas nit min ver um zu ruhen, denn der Goi hot den Schabbas nit. Derhalben geh du, und acker ver dich,

domit ich Fried möcht hoben von dem Goi. Wie nun die Kuh das hört, asu stund sie wieder auf, und ackert wieder. Und wie nun das der Goi soch, do verwundert er sich gor sehr, und frogt den Juden, was er doch der Kuh hot ein- [S. 248] geraunet, domit daß ers ein ander mohl och einlauspern kann, wenn sie nit ackern will. Do sogt er ihm, was er ihr hot eingeraunet. Wie nun das der Goi hört, do hebt er an zu weinen, und sproch: Sich, das Viech will halten den Schabbas, wie Hakkodosch boruch hu geboten hat, was soll denn ein Mensch thon? Und ging hin, und wor sich megeijer (ward ein Jude) mit seinem gantzen Haußgesind, und wor ein köstlicher Jud. Mit seinem Nohmen heißt er R. Chanina, und wor ein Stadt-Rof [Stadtrabbiner].

Nathanael Riemer, Potsdam/Berlin

<sup>&</sup>lt;sup>55</sup> Rabbiner, Nr. 31, 4. Aug. 1742. S. 246-248. Ma'assebuch, Basel 1602, Nr. 208 (Reprint Starck, Nr. 208, S. 153v-154r); Allerlei Geschichten Maase-Buch, Nr. 214, S. 265; Diederichs: Ma'assebuch, Nr. 209, S. 619-621.

<sup>&</sup>lt;sup>56</sup> Vgl. u.a. Ex. 20, 8–10; Dtn. 5, 12–14.